

Demenzfreundliche Kommunen in Europa

ZUSAMMENFASSUNG EINER VON DER EUROPEAN
FOUNDATIONS' INITIATIVE ON DEMENTIA (EFID) IN
AUFTRAG GEGEBENEN STUDIE



Zusammenfassung

Die Studie „Demenzfreundliche Kommunen in Europa“ wurde von der European Foundations' Initiative on Dementia (EFID) in Auftrag gegeben und 2014 und 2015 von der Mental Health Foundation, einer britischen Nichtregierungsorganisation, durchgeführt. Die Studie, die aus dem gemeinsamen Interesse der an der European Foundations' Initiative on Dementia (EFID)¹ beteiligten Stiftungen hervorging, analysiert Konzepte und Vorgehensweisen von gemeinhin als „demenzfreundliche Kommunen“ bezeichneten Ansätzen und ähnlichen Initiativen in ganz Europa. Das Ziel des Berichts ist es, nützliche Informationen, Orientierungshilfen und Beispiele aufzuzeigen, wie nachhaltige, integrative und unterstützende Umgebungen für Menschen mit Demenz und ihre Betreuungspersonen aufgebaut werden und gelingen können. Der Bericht wird ergänzt durch eine Reihe von Online-Fallstudien, aus denen die vielen verschiedenen Facetten der demenzfreundlichen Kommunen in Europa ersichtlich werden. Sie stehen als „Fallstudien zu demenzfreundlichen Kommunen in Europa“ auf der Website der EFID (www.efid.info) zur Verfügung.

Europa steht aufgrund der zunehmend älter werdenden Bevölkerung vor beispiellosen demografischen Veränderungen. Derzeit leben in Europa schätzungsweise 8,7 Millionen Menschen mit Demenz, und diese Zahl wird voraussichtlich noch weiter steigen. Die Auswirkungen dieser Erkrankung beeinträchtigen die betroffenen älteren Menschen, aber auch ihre Betreuer in Familien- und Freundeskreis. Da es noch keine Heilung oder wirksame Therapie für Demenz gibt, wird es in absehbarer Zukunft nicht nur Gelegenheit, sondern auch Notwendigkeiten geben, kreative, positive, gemeinschaftliche Initiativen zur Unterstützung von Menschen mit Demenz ins Leben zu rufen, damit diese Menschen nicht an Lebensqualität verlieren und sich aktiv in ihre Gemeinschaft einbringen können. Bei Initiativen für demenzfreundliche Kommunen kommt es darauf an, dass sie Menschen mit Demenz in den Mittelpunkt stellen und sie weiterhin als Menschen, Bürger und vollwertige Mitglieder der Gesellschaft betrachten, anstatt in ihnen nur Dienstleistungsnehmer oder Patienten zu sehen.

Solche Kommunen haben unterschiedliche Formen und Größen, darum ist das Spektrum der gemeinschaftsorientierten Lösungen, die den Menschen ein gutes Leben mit Demenz ermöglichen, vielfältig. Der vorgelegte Bericht enthält zahlreiche Beispiele für die Arbeit von demenzfreundlicher Kommunen in ganz Europa, aus denen diese Vielfalt ersichtlich wird. Ein Teilnehmer der Studie beschrieb seine Arbeit als „*Schaffen einer sozialen Bewegung, die alle Bereiche der Gemeinschaft mobilisiert*“. Die Studie hat gezeigt, dass die demenzfreundliche Kommunen-Bewegung auf vielerlei Weise stattfindet.

¹ An der zweiten und dritten EFID-Phase (2013 bis 2016) sind sieben Stiftungen beteiligt. Dabei handelt es sich um die The Atlantic Philanthropies, die Fondation Médéric Alzheimer, die King Baudouin Foundation, die Robert Bosch Stiftung, der Life Changes Trust, die Joseph Rowntree Foundation und der Genio Trust. EFID ist eine Initiative des Netzwerks europäischer Stiftungen. Mehr Informationen finden Sie auf der Website www.efid.info

In diesem Bericht werden verschiedene bewährte Vorgehensweisen demenzfreundlicher Kommunen vorgestellt. Die Studie stellt jedoch lediglich eine Momentaufnahme der Arbeit demenzfreundlicher Kommunen in Europa dar und erhebt nicht den Anspruch, ein umfassendes Bild aller Aktivitäten und Möglichkeiten in diesem Bereich zu vermitteln.

Ergebnisse

Die in diesem Bericht präsentierten Ergebnisse sind das Resultat einer Literaturrecherche, einer Online-Umfrage und diverser telefonischer Befragungen. Im Bericht werden die Analysen dieser drei Bestandteile zusammengefasst. Eine ausführliche Beschreibung der jeweiligen Bestandteile findet sich im Anhang des Berichts.

Zu Beginn der Studie wurden folgende Begriffe definiert:

- a) Der Begriff „Gemeinschaft“ bezeichnet in erster Linie eine geografisch abgegrenzte Gruppe, nur in wenigen Fällen wurde auf Identitäts- oder Interessengemeinschaften (z. B. sexuelle Orientierung, ethnische Minderheiten) Bezug genommen. Der Begriff demenzfreundliche Kommune beschreibt eine Vielzahl von Aktivitäten, Projekten und Initiativen, deren Ziel darin besteht, die Lebensqualität der Menschen mit Demenz zu halten oder zu verbessern und vor Ort inklusive und unterstützende Umgebungen zu schaffen, damit Menschen mit Demenz aktive Mitglieder der Gesellschaft bleiben können.
- b) Bei der Zuordnung ging es vor allem um Menschen mit Demenz als Mitglieder einer größeren Gemeinschaft, nicht um Menschen, die wegen ihrer Demenz als „Patienten“ oder „Dienstleistungsnehmer“ definiert werden.
- c) Eine demenzfreundliche Organisation oder Dienstleistung ist ein wichtiger Baustein für den Aufbau einer demenzfreundlichen Kommune, allein stellt sie jedoch keine „demenzfreundliche Kommune“ dar.

Im Bericht wurden vier Faktoren ermittelt, die für den Aufbau einer demenzfreundlichen Kommune entscheidend sind:

1. Aus- und Weiterbildung und Aufklärung über Demenz

Aufklärung ist ausschlaggebend für den Aufbau einer „demenzfreundlichen Kommune“. Es stellte sich heraus, dass die Kenntnisse über Demenz im Allgemeinen eher gering waren, was teilweise auf Angst, Scham und Stigmatisierung zurückzuführen ist. Aufklärungsmaßnahmen tragen vermutlich am meisten zum Aufbau demenzfreundlicher Kommunen bei, da sie einen großen Teil der Gemeinschaftsmitglieder ansprechen. Es ist jedoch wesentlich schwieriger zu bewerten, welche Informationen die Menschen erhalten und wie sie darauf reagieren. Darüber hinaus können unklare Informationen zu Missverständnissen führen und das Stigma unbeabsichtigt noch weiter verstärken.

2. Aktive Inklusion und Einbindung von Menschen mit Demenz in ihre Gemeinschaft

Auch wenn Inklusion und Einbindung auf vielerlei Weise definiert werden können, lautet die Kernbotschaft dieser Studie, dass Menschen mit Demenz in einer demenzfreundlichen Kommune nicht als passive Empfänger, mit denen „etwas gemacht wird“, behandelt werden sollten. In dieser Hinsicht wurde die Einbindung von Menschen mit schwerer Demenz oder von Menschen mit Demenz, die in abgelegenen Gebieten leben, als besondere Herausforderung angesehen.

3. Partnerschaften, Netzwerke und Kooperationen zum Aufbau demenzfreundlicher Kommunen unterstützen und begünstigen

Es liegt im Wesen einer Gemeinschaft, dass eine Organisation allein den Aufbau einer demenzfreundlichen Kommune nicht in die Wege leiten kann. Mit der Studie wurde herausgefunden, dass Zusammenarbeit – sowohl durch formelle als auch informelle Abläufe – ein wesentlicher Bestandteil für den Aufbau einer demenzfreundlichen Kommune ist. Erfolgreiche Partnerschaften waren sehr unterschiedlich. Partner waren beispielsweise öffentliche Dienste und Amtsträger (z. B. Bürgermeister), Nichtregierungsorganisationen, Behörden, Gemeinschaftsgruppen, Glaubensgemeinschaften sowie Menschen mit Demenz und deren Familien. Diese Partnerschaften erfüllen viele verschiedene Funktionen. Sie dienen unter anderem dem Informationsaustausch, dem Lernen, der Dokumentation von Fortschritten und Auswirkungen, der Unterstützung der Mitglieder, der Förderung demenzfreundlicher Kommunen und der Unterstützung der Kommunenentwicklung und des Gemeinschaftszusammenhalts.

4. Ressourcen für den Aufbau einer demenzfreundlichen Kommune sichern und teilen

Obwohl Ressourcen in der Umfrage seltener genannt wurden, weist die Studie darauf hin, wie wichtig (und schwierig) es ist, die richtigen Ressourcen zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu haben.

Außerdem wurden in der Studie Informationen zu Grundsätze und Strategien in Bezug auf demenzfreundliche Kommunen erfasst. Insbesondere deuten die Ergebnisse der Untersuchung darauf hin, dass die meisten demenzfreundliche Kommunen-Aktivitäten auf regionaler, kommunaler oder lokaler Ebene stattfinden. In sechs Ländern gibt es nationale Demenzstrategien unter staatlicher Initiative, die den Aufbau demenzfreundlicher Kommunen unterstützten. In verschiedenen Ländern werden die nationalen Programme zu demenzfreundlichen Kommunen von Nichtregierungsorganisationen (meist Alzheimer-Gesellschaften) geleitet. Darüber hinaus waren manche demenzfreundliche Kommunen-Initiativen von nationalen Organisationen, Bezirks- oder Stadtverwaltungen vergleichsweise zentral organisiert und „top-down“ strukturiert. Andere Initiativen wiederum waren lokal, kommunal oder bodenständig ausgerichtet und verfolgten einen „bottom-up“-Ansatz. Einigen demenzfreundlichen Kommunen gelang es, diese beiden Herangehensweisen erfolgreich miteinander zu kombinieren, während andere damit Probleme hatten. Beide Ansätze (top-down und bottom-up) schienen jedoch Positives zu bewirken, indem sie das

Bewusstsein für Demenz schärften und zu mehr Aktivitäten in den jeweiligen Gemeinschaften führten. Und schließlich gibt es einige europaweite Initiativen, die demenzfreundliche Kommunen unterstützen. Es gibt jedoch weder ein zentral beschlossenes Modell für demenzfreundliche Kommunen noch ein umfassendes europäisches Programm (außer EFID), das den Aufbau demenzfreundlicher Kommunen fördert.

Im Zusammenhang mit dem Aufbau demenzfreundlicher Kommunen wurden einige Stärken und Herausforderungen ermittelt. Stärken zeigten sich bei der Anwendung der vier ausschlaggebenden Faktoren (siehe oben) durch einige europäische Länder. Dies wiederum führte offensichtlich zu einer besseren Lebensqualität und einem höheren Wohlbefinden der Menschen mit Demenz. Darüber hinaus schafft die Vielfalt der am Aufbau demenzfreundlicher Kommunen beteiligten Menschen, Organisationen und Länder Raum für Innovationen, Kreativität, neue Partnerschaften und Ressourcen. Allgemeiner betrachtet führt sie sogar zu neuen Konzeptionen der Demenz selbst und der Art und Weise, wie die Gesellschaft darauf reagiert.

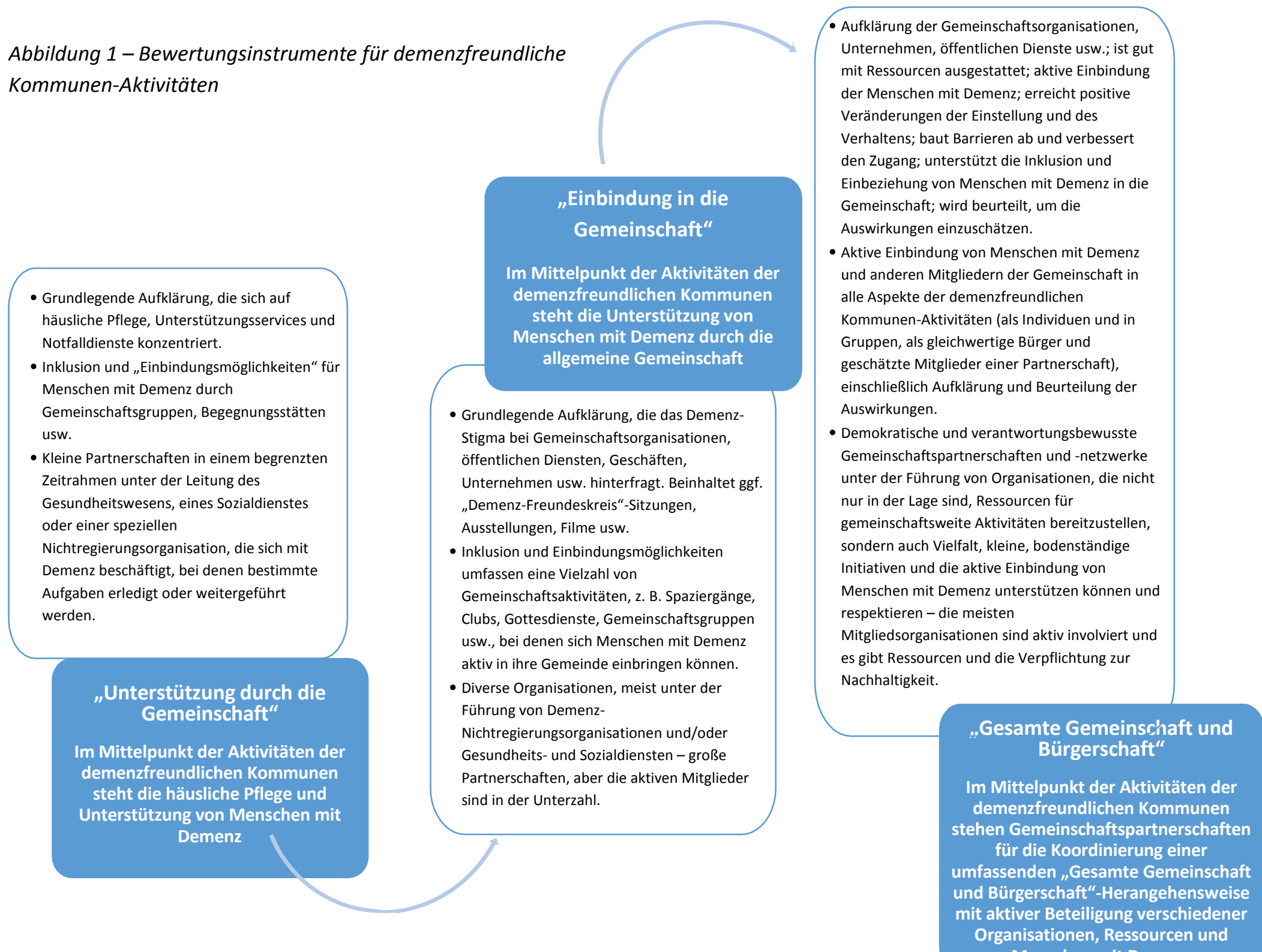
Eine der größten Herausforderungen war für einige demenzfreundliche Kommunen der Mangel an Ressourcen, insbesondere in den Ländern, in denen das Sicherheitsnetz des Sozialsystems begrenzt oder unterentwickelt ist. Die Inangriffnahme der Ressourcen- und Nachhaltigkeitsprobleme wurde als entscheidend erachtet, denn es ist unrealistisch zu erwarten, dass die Kommunen selbst ohne jegliche Unterstützung oder Verpflichtung seitens der Regierung demenzfreundliche Kommunen initiieren oder aufrecht erhalten können. Nun kommt es darauf an, Möglichkeiten zu finden, wie sich die Auswirkungen demenzfreundlicher Kommunen bewerten und nachweisen lassen. Die Studie hat hierzu nur wenige Hinweise gefunden.

[Bewertungsinstrumente für demenzfreundliche Kommunen-Aktivitäten](#)

Ausgehend von diesen Ergebnissen hat der Bericht drei allgemeine Gruppen ermittelt, die Organisationen, die sich am Aufbau demenzfreundlicher Kommunen beteiligen möchten, von Nutzen sein können. Diese werden in Abbildung 1, „Bewertungsinstrumente für demenzfreundliche Kommunen-Aktivitäten“, beschrieben. Dabei ist zu beachten, dass es sich hierbei nicht zwangsläufig um einen linearen Prozess handelt. Einige der Aktivitäten in einer Gruppe können sich auch in einer anderen Gruppe finden. Auch müssen nicht alle dargestellten Aktivitäten gleichzeitig stattfinden.

Abschließend zeigt der Bericht mehrere Handlungsbereiche oder Vorgehensweisen auf, wie die Weiterentwicklung von demenzfreundlichen Kommunen in Europa unterstützt können.

Abbildung 1 – Bewertungsinstrumente für demenzfreundliche Kommunen-Aktivitäten



Zitate aus der Online-Umfrage

„Man sollte die Leute ermutigen, über Demenz zu sprechen, Tabus loswerden und Menschen mit Demenz als 'normale' Bürger betrachten, die nur einige besondere Bedürfnisse haben.“

„Wir müssen die lokalen Gemeindedienste aufklären und schulen... In den Schulen sollten Aufklärungskampagnen/Ausbildungsanreize für Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren angeboten werden.“

„Man muss auf eine positive Weise mit den Gruppen zusammenarbeiten, um herauszufinden, wie die Dinge demenzfreundlicher gestaltet werden können, was funktioniert, und diejenigen mit Demenz in den Mittelpunkt stellen.“

„Öffentliches Bewusstsein auf nationaler Ebene... Die Mitarbeiter im öffentlichen Dienst und in den Geschäften (Bank, Bus, Supermarkt, Polizei usw.) sollten im Umgang mit desorientierten Menschen geschult werden.“

„Wir sehen Demenz nicht als 'Belastung' für die Gesellschaft, sondern als Chance, mit Vorurteilen aufzuräumen und die Vorgehensweisen der Gesellschaft nachhaltig zu verändern. Unserer Gesellschaft ist es gelungen, 'Zeit zum Leben' zu geben; aber nun muss sie den Menschen auch ein würdiges Leben in der ihnen verbliebenen Zeit ermöglichen.“